

Josef Ehmer

Mobilität und Sesshaftigkeit in der europäischen Neuzeit

Die europäische Migrationsgeschichte trägt ambivalente Züge. Sie ist eine Geschichte der Gewalt, der Vertreibungen, Fluchten und Deportationen, wie der erzwungenen Sesshaftigkeit, der Bewegungs- und Reisebehinderung. Sie kennt aber auch Phasen liberaler Migrationsregime¹, in denen sich Menschen innerhalb eines staatlichen Territoriums und mitunter auch über Staatsgrenzen hinweg frei bewegen konnten, wie zum Beispiel in den Jahrzehnten des Liberalismus vor dem Ersten Weltkrieg und dann wieder, ab 1985, mit der schrittweisen Implementierung und Ausweitung des Schengen-Vertrags – eine der großen historischen Errungenschaften Europas, die gegenwärtig wieder in Frage gestellt zu werden scheinen.² Daneben ist die europäische Migrationsgeschichte aber auch – und vor allem – eine Geschichte des Handelns und der Handlungsmöglichkeiten einzelner Menschen und sozialer Gruppen, die im Gleichklang mit oder im Widerspruch zu obrigkeitlichen Regimen ihre Ziele verfolgen. Mobilität war und ist ein Teil des alltäglichen Lebens, der in der Regel nicht in völligem Gegensatz zur Sesshaftigkeit stand und steht, sondern in vielfältigen Verbindungen und Mischungen. Auf solche Mischungen und Verbindungen möchte der folgende Beitrag aufmerksam machen, in der Hoffnung, dass sie zu einem besseren Verständnis von – und zu einem gelasseneren Umgang mit – aktuellen Migrationen beitragen könnten.

Migration und Sesshaftigkeit in langer historischer Perspektive

Geschichte und Gegenwart von Migrationen in Europa sind erst seit wenigen Jahrzehnten zu einem zentralen Thema für SozialhistorikerInnen und

- 1 Zum Konzept der „Migrationsregime“ vgl. aktuell Jochen Oltmer (Hrsg.), *Handbuch Staat und Migration in Deutschland seit dem 17. Jahrhundert*, Berlin–Boston 2016, S. 20 ff.
- 2 Zum Schengen-Vertrag im Kontext aktueller Migrationsbewegungen vgl. Stefan Luft, *Flucht nach Europa. Ursachen, Konflikte, Folgen*, Bonn 2016 [= Bundeszentrale für politische Bildung, Bd. 1721].

SozialwissenschaftlerInnen geworden. Bis in die 1970er-Jahre hat in der internationalen historischen und sozialwissenschaftlichen Forschung die Annahme dominiert, dass räumliche und geographische Mobilität eine Folge der Industriellen Revolution und der von ihr ausgehenden Modernisierung der westlichen Gesellschaften gewesen wäre und dass vorher Immobilität oder Stabilität das Leben geprägt hätten. Seit den 1980er-Jahren hat sich in vielen europäischen Ländern eine lebendige Historische Migrationsforschung herausgebildet, die ein ganz anderes Bild zeichnet: Sie betont das große Ausmaß und die enorme Vielfalt vormoderner Migration.

Jan und Leo Lucassen, die beiden führenden niederländischen Migrationshistoriker, haben als Erste versucht, das Ausmaß vormoderner Migrationen für die frühe Neuzeit Europas zu quantifizieren. Nach ihren Schätzungen haben zwischen 1500 und 1800 rund 15 bis 20 Prozent der gesamten europäischen Bevölkerung mindestens einmal im Leben eine kulturelle Grenze überschritten, sei es vom Land in eine größere Stadt, sei es in einen anderen Sprach- oder Kulturraum, sei es in völlig andersartige Naturräume.³ Dabei überwogen temporäre Wanderungen und nicht permanente Aus- oder Einwanderung. Diese Schätzung bezieht sich auf Europa in seinen geographischen Grenzen, vom Atlantik bis zum Ural, vom Mittelmeer bis zum Eismeer. Natürlich waren in den wirtschaftlich prosperierenden Regionen sehr viel mehr Menschen unterwegs, und noch mehr in ihrer näheren Umgebung, ohne eine kulturelle Grenze zu überschreiten.

Zahlenmäßig am wichtigsten waren die verschiedenen Formen der Arbeitsmigration, und hier ist wieder vor allem saisonale Arbeitsmigration in der Landwirtschaft zu nennen. Vom 16. Jahrhundert an verstärkte sich in vielen europäischen Regionen die Spezialisierung und Kommerzialisierung der Landwirtschaft, die ihre Produkte in zunehmendem Maß nicht nur für den eigenen Bedarf herstellte, sondern für den Verkauf, für den Markt, für den Export. Die unterschiedlichen Formen agrarischer Kommerzialisierung benötigten zahlreiche Arbeitskräfte, allerdings nicht das ganze Jahr hindurch. Zugleich vollzog sich in anderen europäischen Regionen vom 16. Jahrhundert an ein Prozess der sozialen Differenzierung, in dem aus der mittelalterlichen relativ homogenen Bauernschaft eine wachsende Gruppe von landarmen Kleinbauern oder landlosen Haushalten hervorging, die von ihrem eigenen Besitz weder ausreichend leben konnten noch in der Lage waren, Abgaben an Feudalherren zu leisten

3 Jan Lucassen / Leo Lucassen, *Measuring and Quantifying Cross-Cultural Migrations: An Introduction*, in: Dies. (Hrsg.), *Globalising Migration History. The Eurasian experience (16th–21st centuries)*, Leiden–Boston 2014, S. 3–54, hier 17.

oder Steuern an den Staat zu zahlen, die also auf zusätzliches Einkommen aus Lohnarbeit angewiesen waren und dieses auch über weite Entfernungen hinweg suchten.

Saisonarbeit in der Landwirtschaft war die zahlenmäßig wichtigste, aber keineswegs die einzige Form temporärer Arbeitsmigration im frühneuzeitlichen Europa. Ich verweise nur, ohne dies weiter auszuführen, auf die besonders mobile Gruppe der Handwerksgesellen, die in Deutschland um 1800 immerhin zwei Prozent der gesamten Bevölkerung ausmachten; auf den Ochsentrieb aus Nord- und aus Ostmitteleuropa in die urbanen Ballungsräume Zentral- und Westeuropas; oder auf die sogenannte Transhumanz, die jahreszeitlichen Wanderungen der großen Schaf- und Ziegenherden von den Gebirgen an die Küsten des Mittelmeers und des Schwarzen Meers. Dazu kamen Söldner und BettlerInnen und natürlich noch viele Gruppen, die nicht der Arbeit oder des Einkommens wegen zeitweilig unterwegs waren, wie Pilger oder Studenten. Sie alle legten viele hunderte oder tausende Kilometer quer durch Europa zurück, um dann aber auch wieder nach Hause zurückzukehren, sei es jedes Jahr ein oder zwei Mal, sei es in einer Phase des Lebenszyklus, wie bei Handwerks- gesellen, seien es Hausierer oder Wanderhändler.⁴ Sie alle kombinierten, auf die eine oder andere Weise, hohe Mobilität über weite Entfernungen hinweg mit Sesshaftigkeit. Eine erste Schlussfolgerung aus diesem Blick auf die frühe Neuzeit lautet: Die europäischen Gesellschaften waren auch vor der Industrialisierung nicht immobil. Eine hohe, weiträumige und weitgehend freie, staatlich nicht regulierte Mobilität gehört seit vielen Jahrhunderten zum kulturellen Repertoire der europäischen Gesellschaften.

Im 19. Jahrhundert wurde die hohe Mobilität der frühen Neuzeit nochmals deutlich gesteigert. Dies ist nicht nur auf Industrialisierung und Urbanisierung zurückzuführen, sondern auch darauf, dass die meisten der vorhin erwähnten vormodernen Formen der Migration weiter bestanden und sich mit neuen Formen überlagerten. Die verfügbaren Daten sind in der Tat eindrucksvoll. Dies betrifft zunächst Wanderungsbewegungen innerhalb von Staaten, die so genannte Binnenmigration, vor allem im Zusammenhang mit der Verstädterung und der Bildung von Industrierevieren. In Deutschland, zum Beispiel, lebten 1816 zwei Prozent der Bevölkerung in Städten mit mehr als 100.000 Einwohnern, 1910

4 Zur Vielfalt der Migrationsformen vgl. Leslie Page Moch, *Moving Europeans. Migration in Western Europe since 1650*, Bloomington 1992; sowie Klaus J. Bade / Pieter C. Emmer / Leo Lucassen / Jochen Oltmer (Hrsg.), *Enzyklopädie Migration in Europa. Vom 17. Jahrhundert bis zur Gegenwart*, Paderborn 2007.

waren es 21 Prozent, 1939 32 Prozent.⁵ Im 19. Jahrhundert erfolgte aber auch eine Intensivierung der transnationalen und der globalen Migration. Zwischen 1850 und 1920 dürften rund 50 bis 60 Millionen EuropäerInnen nach Übersee ausgewandert sein, die meisten von ihnen nach Nordamerika. Vergleichbare Massenmigrationen finden wir in dieser Periode aber auch aus Indien und Südchina nach Südostasien und in den gesamten pazifischen Raum (ca. 40–50 Millionen EmigrantInnen), und aus dem europäischen Russland nach Sibirien.⁶

Tabelle 1

Migrationsraten in Deutschland und Österreich: Zuwanderer und Zuwanderinnen in Gemeinden pro 100 EinwohnerInnen (Binnenmigration und internationale Migration)

Deutschland*		
1880–1910	17	
1920–1939	7–10	
1950–1975	7–8	(davon 1–1,7 aus dem Ausland)
1975–1985	5–6	(davon 1 aus dem Ausland)
2010–2014	5–7	(davon 1,2–1,8 aus dem Ausland)
Österreich		
2009–2012	5–6	(davon 1,3–1,7 aus dem Ausland)

* Deutschland:
1880–1939 in den Grenzen des Deutschen Reiches
1950–1985: alte Bundesländer/BRD
2010–2014: Deutschland

Quellen:
Eigene Berechnungen nach: Hochstadt, *Mobility*, S. 246, 277 (1880–1985); Statistisches Bundesamt und Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung; Statistik Austria.

Vergleicht man das 19. mit dem 20. Jahrhundert, ergibt sich ein überraschender Befund. Das 20. Jahrhundert war nicht nur ein Jahrhundert der Zwangsmigrationen. Ein Blick auf alltägliche Mobilität zeigt eine ganz andere Facette, nämlich ein Bild hoher Stabilität. Dies trifft für die Zwischenkriegszeit mit ihren Migrationsbeschränkungen ebenso zu wie für die Periode zunehmenden

5 Josef Ehmer, *Bevölkerungsgeschichte und Historische Demographie 1800–2013*, 2., erw. Aufl., München 2013 [= Enzyklopädie deutscher Geschichte, Bd. 71], S. 24.

6 Vgl. dazu ausführlich Dirk Hoerder, *Cultures in Contact. World Migrations in the Second Millennium*, Durham–London 2002.

der Liberalisierung nach dem Zweiten Weltkrieg. Für Deutschland gibt es eine exzellente Studie des amerikanischen Migrationshistorikers Steve Hochstadt, der versuchte, die langfristigen Rhythmen der Mobilität über zwei Jahrhunderte hinweg nachzuzeichnen.⁷ Hochstadts Berechnungen beruhen auf den Daten und den Definitionen von statistischen Ämtern, wie sie bis heute üblich sind: Unter Migration wird jeder Wechsel des Wohnsitzes oder des Lebensmittelpunktes über Gemeindegrenzen hinweg verstanden, und „Migrationsraten“ beziehen dies auf die Bevölkerungszahl der jeweiligen Gemeinde. Diese Daten zeigen einen säkularen Höhepunkt der räumlichen Mobilität zwischen ungefähr 1880 und 1920, einen drastischen Rückgang der Mobilität nach dem Ersten Weltkrieg, eine weitere Abnahme von den 1950er-Jahren an und ein noch etwas niedrigeres, relativ stabiles Niveau von den 1970er-Jahren bis in die jüngste Vergangenheit. Diese Stabilität beruht vor allem auf der sogenannten Binnenmigration, also auf dem Wohnsitzwechsel von bereits ansässigen Menschen. Internationale Migrationen zeigen eine stärkere Fluktuation, aber sie machen nur einen – in der Regel kleinen – Teil der gesamten räumlichen Mobilität aus. Österreichische Daten liegen gegenwärtig auf demselben Niveau wie deutsche. (Vgl. dazu Tabelle 1.)

Für England wurde festgestellt, dass sich das Ausmaß der räumlichen Mobilität zwischen 1750 und 1990 erstaunlich wenig veränderte.⁸ Untersuchungen für die ostmitteleuropäischen sozialistischen Staaten zwischen den 1950er- und den 1970er-Jahren zeigen eine außerordentlich niedrige räumliche Mobilität, auch wenn man von Ausreiseverboten absieht.⁹ Vielleicht kann man diese Befunde noch nicht verallgemeinern, aber sie verstärken jedenfalls die Skepsis gegenüber einer automatischen Verknüpfung von Migration und Modernisierung. Wenn man die letzten Jahrhunderte überblickt, dann war gerade das 20. Jahrhundert – trotz und neben aller seiner politischen Katastrophen und der damit verbundenen Vertreibungen, Fluchten und Deportationen – ein historisch außergewöhnliches Jahrhundert relativ hoher Sesshaftigkeit im alltäglichen Leben.

Allerdings haben sich – dank neuer Verkehrs- und Kommunikationsmittel – neue Formen der Kombination von Mobilität und Sesshaftigkeit entwickelt, wie zum Beispiel das „Pendeln“ zwischen Wohnort und Arbeitsplatz. Nur zum Beispiel: Wie eine aktuelle Untersuchung für Wien im Jahr 2014

7 Steve Hochstadt, *Mobility and Modernity: Migration in Germany 1820–1989*, Ann Arbor 1999.

8 Colin Pooley / Jean Turnbull, *Migration and mobility in Britain since the 18th century*, London 1998, S. 322.

9 Hochstadt, *Mobility*, S. 272.

ergab, pendeln täglich oder wöchentlich rund 194.000 Menschen zur Arbeit nach Wien, fast 25 Prozent der gesamten Wiener Erwerbstätigen. 67.000 oder rund 8 Prozent pendeln aus Wien hinaus. Zusammengenommen ist also rund ein Drittel der Wiener Erwerbstätigen auf diese Weise mobil, ohne dabei den Wohnsitz zu wechseln und ohne in der Migrationsstatistik aufzuscheinen.¹⁰

Welches Bild ergibt sich, wenn man über Europa hinausblickt? Die Ergebnisse einer Forschergruppe um Guy Abel am Vienna Institute of Demography der Österreichischen Akademie der Wissenschaften zeigen, dass auch das Ausmaß der globalen Migrationen in der zweiten Hälfte des 20. und im beginnenden 21. Jahrhundert nicht überschätzt werden darf.¹¹ Diese Forschergruppe untersucht internationale Migrationen und versuchte zu berechnen, wie viele Menschen im Lauf von 5-Jahres-Perioden zwischen 1960 und 2015 von ihrem Aufenthaltsland in ein anderes migrierten. In jeder dieser mittlerweile elf Perioden waren dies nicht mehr als 0,5 bis 0,7 Prozent der Weltbevölkerung. In diesen Daten sind alle Formen von Migration, Arbeitsmigration wie auch Flucht und Vertreibung, zusammengefasst, und eine Zunahme der globalen Migration ist nicht erkennbar. „Die Wahrheit ist“, sagte Guy Abel in einem Interview mit dem deutschen Nachrichtenmagazin „Der Spiegel“, „dass die globale Migrationsdynamik seit mehr als einem halben Jahrhundert konstant auf einem tiefen Niveau verharrt“.¹² 99,5 Prozent der Weltbevölkerung lebte 2015 im selben Land wie 2010. Und diejenigen, die migrierten, bewegten sich eher in benachbarten Regionen und innerhalb ihres Kontinents als über Kontinente hinaus. Auch im globalen Rahmen bildeten sich allerdings neue Kombinationen von Mobilität und Sesshaftigkeit heraus. Im 20. Jahrhundert wurde der Tourismus zum Massenphänomen, der in zunehmendem Maß den gesamten Globus umfasst.

Migrationen sind keine Einbahnstraßen

Auch Wanderbewegungen, die in der Regel mit Begriffen von Aus- bzw. Einwanderung beschrieben werden, führen nicht notwendigerweise zu Bevölkerungsverschiebungen. Schon in den Anfängen der sozialwissenschaftlichen Mi-

10 Odilo Seisser, *Pendleranalyse Wien und Ostregion. Zahlen und Fakten auf der Basis der Vollerhebung 2014*, Wien 2016.

11 Guy J. Abel / N. Sander, *Quantifying Global International Migration Flows*, in: *Science* 343 (2014), S. 1520 ff.

12 *Die Welt bleibt zu Hause*, in: *Der Spiegel* 18 (2016), S. 52–56, hier 53.

grationsforschung, in einem Vortrag in London 1883, kam der deutsche Demograph Ernst Ravenstein zu dem Schluss: „Each main current of migration produces a compensating counter-current.“¹³ Die neuere Historische Migrationsforschung hat diesen Befund vielfach bestätigt. Auch in den Massenmigrationen des „langen 19. Jahrhunderts“ waren Zuwanderung, Abwanderung und Rückwanderung eng miteinander verbunden. Die transatlantische Rückwanderung von Amerika-Auswanderern wird zum Beispiel zunehmend höher eingeschätzt. Von den um 1900 in die USA kommenden europäischen Einwanderern und Einwanderinnen kehrte mindestens ein Drittel in die jeweiligen Herkunftsländer zurück.¹⁴ Von den fünf bis sechs Millionen EmigrantInnen aus der Habsburgermonarchie nach Nordamerika in den Jahrzehnten vor dem Ersten Weltkrieg dürften rund 40 Prozent wieder zurückgekehrt sein oder mehrmals den Atlantik in beide Richtungen überquert haben.¹⁵ Wie es scheint, haben erst die restriktiven Einwanderungsgesetze der USA von 1921 und 1924 die traditionellen Rhythmen von Zu- und Abwanderung unterbrochen: Sie reduzierten nicht nur Zuwanderungen, sondern auch Rückwanderungen, da viele MigrantInnen nicht mehr sicher sein konnten, ein weiteres Mal einreisen zu dürfen.¹⁶

Die aktuelle europäische Migrationsgeschichte ist damit durchaus vergleichbar. In der Bundesrepublik Deutschland sind im Zuge der sogenannten „Gastarbeiterimmigration“ zwischen 1955 und 1973 rund 14 Millionen (ausländische) ImmigrantInnen zugewandert, aber im selben Zeitraum sind auch 11 Millionen, rund 80 Prozent von ihnen, wieder abgewandert. Das hängt, meines Erachtens, weniger mit den Intentionen des „Gastarbeitermodells“ zusammen, sondern entspricht jahrhundertlangen Strukturen von Arbeitsmigration. Erst die Wirtschaftskrise 1973/74 und der darauf folgende „Anwerbestopp“ änderte dieses traditionelle Migrationsverhalten. Er führte zumindest bei einem Teil der MigrantInnen zum Rückgang der Fluktuation, zum Nachholen von Familienangehörigen und damit zum Wandel von temporärer Arbeitsmigration hin zu dauerhafter Einwanderung. Die restriktive Migrationspolitik der 1970er-Jahre bewirkte das Gegenteil dessen, was sie anstrebte.

13 Hier zitiert nach Annemarie Steidl, *On Many Roads. Internal, European, and Transatlantic Migration in the Habsburg Monarchy 1850–1914*, Habil., Univ. Wien, 2014, S. 240.

14 Eva Morawska, *Return Migrations: Theoretical and Research Agenda*, in: Rudolph J. Vecoli / Suzanne M. Sinke (Hrsg.), *A Century of European Migrations 1830–1930*, Urbana 1991, S. 277–293.

15 Dudley Baines, *European emigration 1815–1930: looking at the emigration decisions again*, in: *Economic History Review*, 47 Jg., 1994, S. 525–544. Ausführlich dazu Steidl, *On Many Roads*, S. 240–258.

16 Ebenda, S. 258.

Die Reisefreiheit innerhalb der Europäischen Union und insbesondere die sogenannte „Arbeitnehmerfreizügigkeit“ förderte dagegen wiederum Mobilität in beide Richtungen. In den Jahren 1988–1993, im Zusammenhang mit den politischen Umwälzungen in Osteuropa, und dann wieder zwischen 2007 und 2012 wurde Deutschland zum „zentralen Motor“ der europäischen Migrationsentwicklung, weil es die Weltwirtschaftskrise wesentlich besser meisterte als die meisten europäischen Nachbarn.¹⁷ Trotzdem gab es immer wieder Jahre, in denen die Abwanderung kaum geringer war als die Zuwanderung (z. B. 2004–2008) oder in denen die Abwanderung überwog, zuletzt 2009 und 2010. Insgesamt wanderten im ersten Vierteljahrhundert nach der Wende, von 1991–2014, rund 23 Millionen Menschen in Deutschland zu, aber 17 Millionen wanderten auch wieder weg. Für Österreich ergibt sich ein ähnliches Bild. Auf dem bisherigen Höhepunkt der Migrationsdynamik vor dem „annus mirabilis“ 2015, zwischen 1996–2014, wanderten rund zwei Millionen Menschen in Österreich zu, aber 1,5 Millionen auch wieder ab. (Vgl. dazu Tabelle 2.)

Ganz überwiegend sind es „AusländerInnen“, also Menschen ohne die Staatsbürgerschaft ihres jeweiligen Aufenthaltslandes, die für die Dynamik von Ein- und Auswanderung verantwortlich sind. In Deutschland verließen in der jüngeren Vergangenheit im Durchschnitt jedes Jahr rund 10 Prozent der ausländischen Bevölkerung das Land.¹⁸ Eine Befragung des deutschen Bundesamts für Migration und Flüchtlinge unter ArbeitsmigrantInnen aus Nicht-EU-Ländern, die zwischen 2008 und 2011 nach Deutschland gekommen waren, ergab, dass nur rund 20 Prozent angaben, dauerhaft in Deutschland leben zu wollen. Dabei zeigten hochqualifizierte ImmigrantInnen mit gutem Einkommen die geringsten Ambitionen auf dauerhafte Niederlassung in Deutschland und die größte Wahrscheinlichkeit, irgendwann wieder auszuwandern.¹⁹ Auch das entspricht einer Beobachtung, die man in der Geschichte der neuzeitlichen Migrationen immer wieder machen kann, nämlich dass nicht die Ärmsten und auch nicht die Reichsten besonders mobil sind, sondern Menschen in mittleren sozialen Lagen, Menschen mit Interesse an – und realen Chancen auf – sozialen Aufstieg.

Deutschland kann seit den 1950er-Jahren, wie auch Österreich seit den 1960er-Jahren, ohne Zweifel – und in zunehmendem Maß – als „Einwande-

17 So Thomas Liebig, Migrations-Experte der OECD, nach Frankfurter Allgemeine Zeitung v. 21. 5. 2014, S. 15.

18 Süddeutsche Zeitung, 12. 9. 2016.

19 Andreas Ette, Gekommen, um zu bleiben?, in: Demografische Forschung, 12. Jg., 2015, S. 4.

Tabelle 2

Deutschland und Österreich als Ein- und Auswanderungsländer

*2.1: Jahre mit „negativem Wanderungssaldo“**

Deutschland (1950–2015)	Österreich (1960–2015)
1951–1956	
	1961
1967	1968
1974–1976	1974–1975
	1978–1979
1982–1983	1982–1983
2009–2010	

* Zahl der Auswanderer und Auswanderinnen übertrifft Zahl der Einwanderer und Einwanderinnen

2.2: Gesamtzahl der Zu- und Abwanderungen in ausgewählten Perioden

	Zuwanderung	Abwanderung
Deutschland		
1955–1973 (gerundet)	14 Mio.	11 Mio.
1991–2014 (gerundet)	23 Mio.	17 Mio.
Österreich 1996–2014		
1996	70.000	66.000
2000	79.000	62.000
2005	114.000	70.000
2010	113.000	91.000
2014	170.000	98.000
1996–2014 (gerundet)	2 Mio.	1,5 Mio

Quellen:

Eigene Berechnungen nach Statistisches Bundesamt und Statistik Austria.

rungsland“ bezeichnet werden. Der Anteil der Menschen mit „Migrationshintergrund“ steigt zwar nur langsam, aber doch kontinuierlich. In beiden Ländern lag er 2014 bei rund 20 Prozent der Bevölkerung.²⁰ Wir sollten uns aber bewusst sein, dass die Begriffe der Einwanderung und der Auswanderung die Dynamik des Migrationsgeschehens nur unzureichend abdecken und dass Einschränkungen der Bewegungsfreiheit diese Dynamik in alle Richtungen hemmen können. Es ist gerade diese Komplexität von Migrationsprozessen, die alle Formen populistischer Vereinfachung so irreführend macht.

20 Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung 2016.